

In der Welt der Düfte und der Farben

Sissach | Spurensuche in der Südsee (IV*): Ua Huka und Hiva Oa

Im vierten Teil der Südsee-Reise geht es weniger um optische Eindrücke, welche die Inseln bieten. Dafür dominieren exotische Düfte der Pflanzen – und die Ruhestätten toter Künstler.

Hanspeter Gsell

Heute wird in unserer Kabine gehämmert und geschraubt, der Safe lässt sich nicht mehr öffnen. Nun wollte der Helfer wissen, was sich denn so alles im Safe befinde. Denn er habe sich entschlossen, den Tresor aufzuschweissen und es bestünde die Gefahr, dass der Inhalt in Brand geraten könne. Ich dachte an meinen Pass und die Tickets für die Weiterreise. Wäre es nicht wunderschön, gleich für immer hier zu bleiben? An weissen Stränden sitzen, die Füsse von den sanften Wellen des Stillen Ozeans streicheln zu lassen, sich an der Milch der Kokosnüsse und nicht an Kuhmilch zu laben, ab und zu unter Palmen eine Kolumne zu schreiben, nichts anderes als pure Lebenslust zu geniessen? Sollen die doch schweissen, so viel sie wollen.

Auf keiner anderen Insel habe ich die tropischen Düfte des Pazifiks so intensiv erlebt wie hier auf Ua Huka. Und dies, obwohl die Insel nicht so üppig bewachsen ist und eher einen kahlen Eindruck macht. Für die Ärmlichkeit der Vegetation sind ausgewilderten Haustiere wie Ziegen, Schweine und Pferde verantwortlich. Ua Huka nennt sich auch «Insel der Pferde». Es ist zwar durchaus amüsant, den Tieren in dieser tropischen Umgebung zu begegnen. Die Schäden jedoch, die sie angerichtet haben, sind gravierend. Vielfältig und üppig jedoch gedeihen die Pflanzen im Botanischen Garten von Manihina. Gegründet 1974 vom damaligen Bürgermeister beherbergt man hier die ursprünglich auf der ganzen Insel heimischen Arten.

Betörende Welt der Düfte

Die vermeintlich zivilisierte Welt hat ja die natürlichen Düfte praktisch ausgerottet. Wiesen und Äcker riechen bestenfalls nach Dünger, Gülle oder Pestiziden. Unsere Brauereien müssen ihre wohlriechende Abluft aufgrund gesetzlicher Vorschriften reinigen. Heute gibt es Einsprachen gegen Bäckereien und Kaffeeröstereien. Richtern, die solche Einsprachen mit unsinnigen Urteilen unterstützen, und all den netten Nachbarn sollte es untersagt werden, die Südsee und den Pazifik zu bereisen.

Im Pazifik ist alles anders. Alles riecht. Einige der Gerüche sind tiefgründig, verführerisch und entzückend. Andere schockieren, sind abgründig, scheinen ausserhalb jeder

Ordnung zu sein. Auch der Pazifik – das Meer, die See – riecht. Ein Geruch nach Iod, Algen, getrocknetem Salz, der sich mit dem Geruch von Land – nach fauliger Vegetation, nach tropischen Pflanzen – vermischt; mit dem Geruch von Uferzonen – nach Muscheln, Krabben, Seegrass, Schlamm.

Viele Inseln haben ihre ureigenen Duftmarken hinterlassen. So gab es früher Seeleute, die einzelne Inseln riechen konnten. Dazu gehörte auch Tahiti, genauer gesagt die Meerenge zwischen Moorea und Tahiti. Zu gewissen Tageszeiten, wenn die Fallwinde durch die Täler Mooreas zum Meer drängten, vermischten sie sich mit dem reichen und überwältigenden Geruch von Vanille. Sandelholz war früher ein Signal für die Matrosen, dass sie demnächst in Waikiki an Land gehen konnten. Der ganze Bestand an diesen wohlriechenden Bäumen auf Hawaii wurde längst abgeholzt. Nun riecht Waikiki nach Ananas. Grund dafür ist die nahe Konservenfabrik.

Wiedersehen mit Gauguin

Zurück nach Ua Huka. Trotz einiger Erfahrung kann ich die Insel geruchlich nicht zuordnen. Ich gebe ihr trotzdem 100 von 100 möglichen Punkten, ich kenne keine andere Insel auf der Welt – als Inselsammler kenne ich davon eine ganze Menge –, die derart wohlriecht.



... und eine Ingwer-Blume.

Auf dieser Insel liess sich der französische Maler Paul Gauguin im Herbst 1901 nieder, nachdem er sich auf Tahiti zunehmend unwohl gefühlt hatte. Ein Unwohlsein, das er vornehmlich sich selbst zuzuschreiben hatte. Einmal mehr war ihm das Geld ausgegangen, die Syphilis plagte ihn und seine 13-jährige Geliebte war des 52-Jährigen überdrüssig geworden. Er legte sich mit jedem an: Nachbarn, Politikern oder der Kirche, alle wurden sie von ihm aufs Übelste be-

Blumenpracht auf Ua Huka: Eine Hibiskus-Blüte ...



schimpft und beleidigt. Einen Selbstmordversuch mit Arsen überlebte er knapp.

Und so bestieg er mit dem letzten Sous in der Hose eine Schaluppe, die ihn am Strand von Atuona auf der Insel Hiva Oa absetzte. In kürzester Zeit hatte er sich eine Hütte zusammengezimmert und sich dort mit einem 14-jährigen Mädchen einquartiert. Natürlich nicht seine Geliebte – undenkbar. Sie war seine Muse, sein Modell. Seine Hütte nannte er allerdings «Maison de Jouir», was nichts anderes als «Freudenhaus» bedeutet.

Auch auf Hiva Oa schaffte er es wiederum, sich überall unbeliebt zu machen. Mit missionarischem Über-eifer setzte er sich für die Rechte und Interessen der einheimischen Bevölkerung ein und provozierte damit die Obrigkeit. Zwischendurch malte er seine Musen und steckte sie mit Syphilis an. Mit seinen Bildern und Zeichnungen bezahlte er die offenen Rechnungen in der Bäckerei. Die ständigen Auseinandersetzungen gipfelten in der Verurteilung zu einer Haft- und einer Geldstrafe. Gauguin war mittlerweile bettlägerig geworden und bekämpfte seine Schmerzen mit Morphin. Er starb 54-jährig am 8. Mai 1903 und wurde auf der Insel begraben.

Unmittelbar neben der nur scheinbar letzten Ruhestätte von Paul Gauguin liegen die Gebeine eines anderen berühmten Europäers. Der belgische Chansonier Jacques Brel, in den 1960er-Jahren ein absoluter Superstar, hatte in Atuona Zuflucht vor der aufsässigen Presse gefunden. Nachdem bekannt geworden war, dass Brel an Krebs erkrankt war, versuchten Paparazzi um jeden Preis, Bilder des Schwerkranken zu knipsen. In Gegensatz zu Gauguin war Brel auf der Insel äusserst beliebt. Mit seinem zweimotorigen Flugzeug flog er re-

Wer einmal eine Reise tut...

vs. Der 63-jährige «Volksstimme»-Kolumnist und Weltenbummler Hanspeter Gsell aus Sissach hat seine Südsee-Reise für sich in zahlreichen Kolumnen und Bildern festgehalten. In einer sechsteiligen Sommerserie lässt er in seinem ihm eigenen Erzählstil die Leser an seinen Erlebnissen teilhaben. Er selber ist gegenwärtig wieder einmal unterwegs – und wird wohl Stoff für neue Kolumnen und Sommerserien nach Hause bringen.

gelmässig unentgeltlich Patienten ins weit entfernte Tahiti, unternahm Postflüge auf abgelegene Inseln und half auch sonst, wo er nur konnte. 1978 starb er in Paris, sein Leichnam wurde nach Hiva Oa überführt und auf dem Friedhof oberhalb von Atuona beerdigt.

Während sich Jean-Louis, der arme, reiche Fischer und Urenkel des Dorfbäckers, immer noch über seinen Urgrossvater ärgert, der die Bilder, mit denen Gauguin einst seine Schulden für die Baguettes beglich, verbrannte, lustwandle ich im Gauguin-Museum von Atuona. Dort hängen mehr Bilder des Malers als anderswo auf der Welt. Leider aber keine Originale.

So etwas wie Kunstverstand habe ich nicht. Deshalb werde ich auch kein Wort über Gauguins Werk verlieren. Nur vielleicht dies: Die Frauen in Polynesien sind in Wirklichkeit deutlich schöner, als er sie gemalt hat. Vielleicht war sein Blick durch die Syphilis doch schon ziemlich getrübt. Auch rote Hunde, die immer

wieder seine polynesischen Bilder bevölkern, habe ich nicht gesehen. Zu Gauguins Palmenhainen meinte meine Tante Martha schon vor Jahren, dass so eine wackere Blautanne mindestens so schön sei. Und Jahreszeiten habe es «dort unten» ja auch keine.

«Aber diese Farben!», entgegnete ich. «Nur Gauguin konnte die Farben der Südsee so gekonnt interpretieren.»

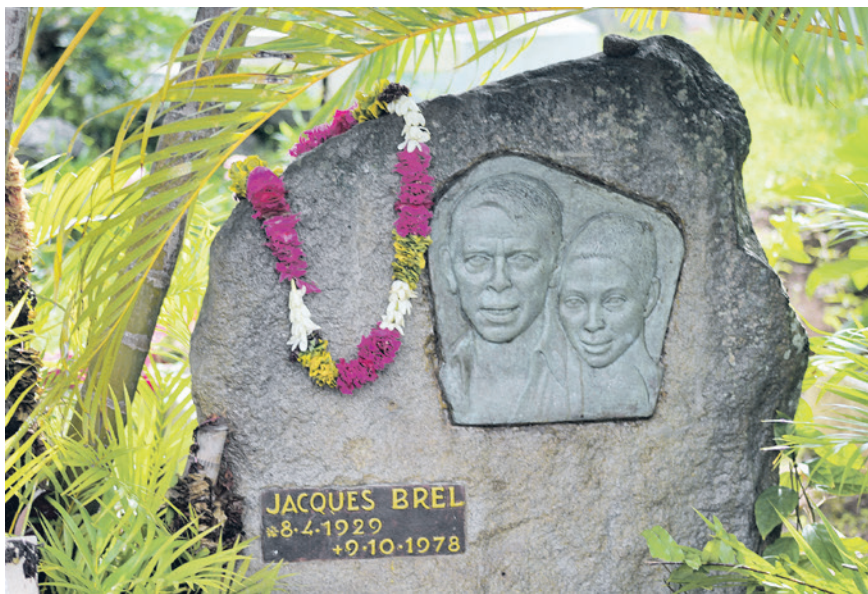
«Quatsch, mein Neffe Kevin-Dôle kann das auch. Und zwar ganz ohne Pinsel. Mit seinen Fingerfarben hat er ein prächtiges Stilleben gemalt.»

Aber eben, auch Tante Martha hatte keinen Kunstverstand.

* 4. Teil der Sommerserie «Spurensuche in der Südsee» aus der Feder des «Volksstimme»-Kolumnisten Hanspeter Gsell aus Sissach.
Bisher erschienen:
«Erstes Eintauchen in Gauguins Traumwelt» (17. Juli).
«Die Berlinerin und der Menschenfresser» (21. Juli),
«Viel Farbenfrohes und ein paar Weisse» (4. August). Wird fortgesetzt.



Auf dem Friedhof von Atuona auf Hiva Oa fanden Berühmtheiten ihre letzte Ruhe.

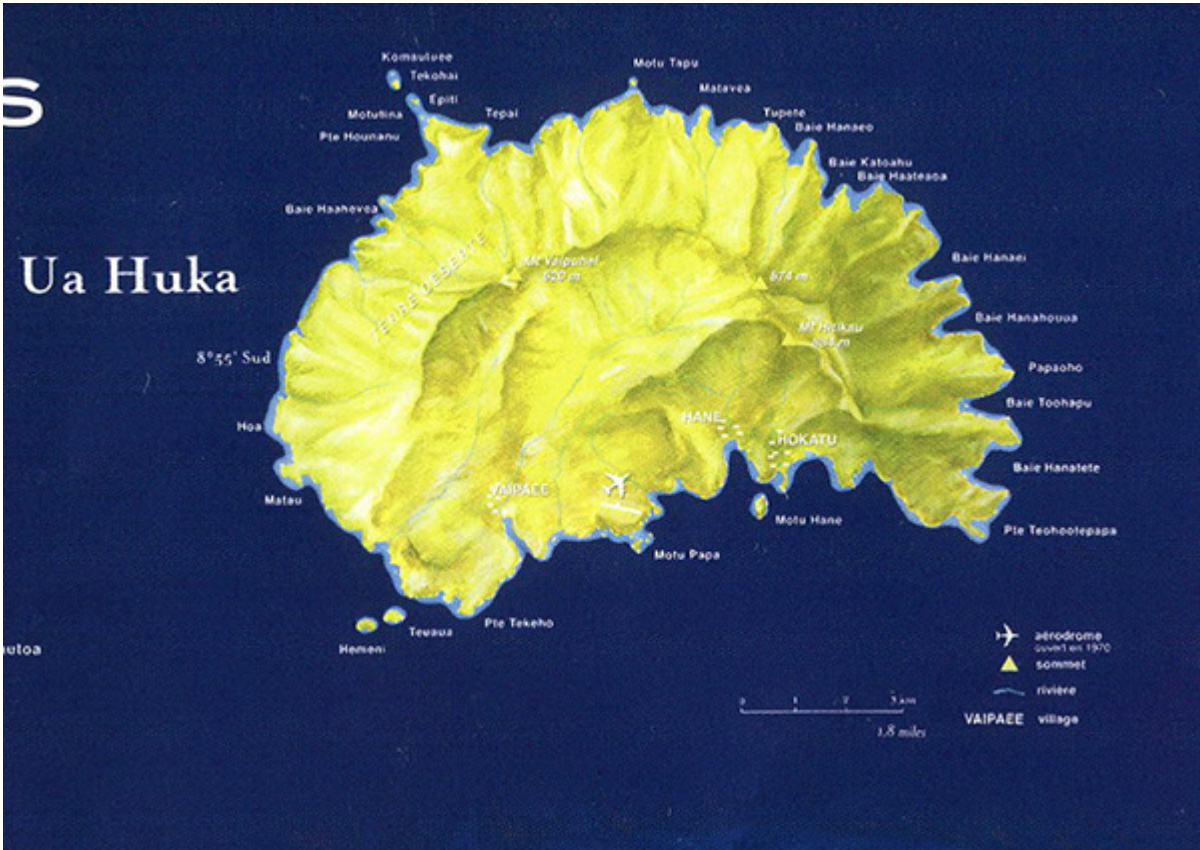


Das Grab des Sängers Jacques Brel, der bei den Einheimischen sehr beliebt war – im Gegensatz zu Gauguin vor ihm.

Bilder Hanspeter Gsell



Ein verwildertes Pferd im Dschungel von Ua Huka.



1Ua Huka.jpg



Hiva Oa 1.jpg



IMG_0653.JPG



IMG_0654.JPG



IMG_0655.JPG



IMG_0656.JPG



IMG_0657.JPG



IMG_0659.JPG



IMG_0660.JPG



IMG_0661.JPG



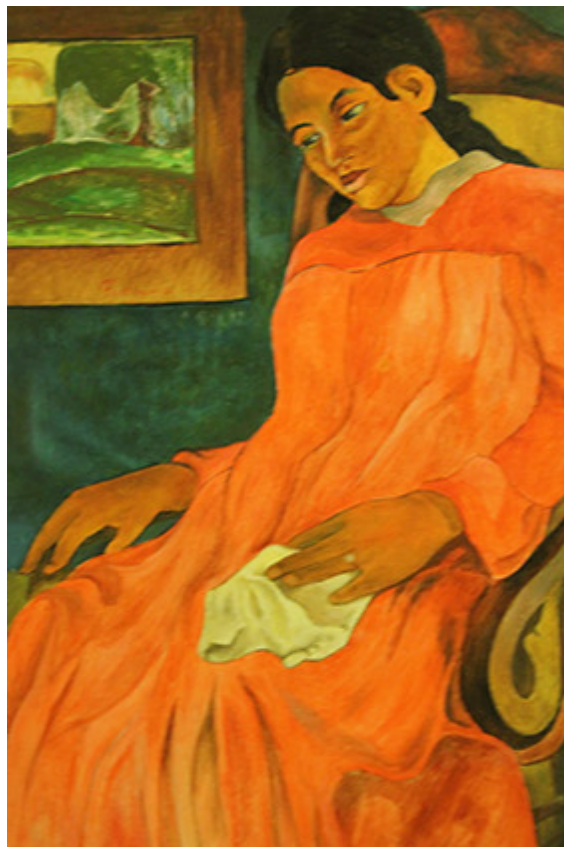
IMG_0662.JPG



IMG_0666.JPG



IMG_0671.JPG



IMG_0677.JPG



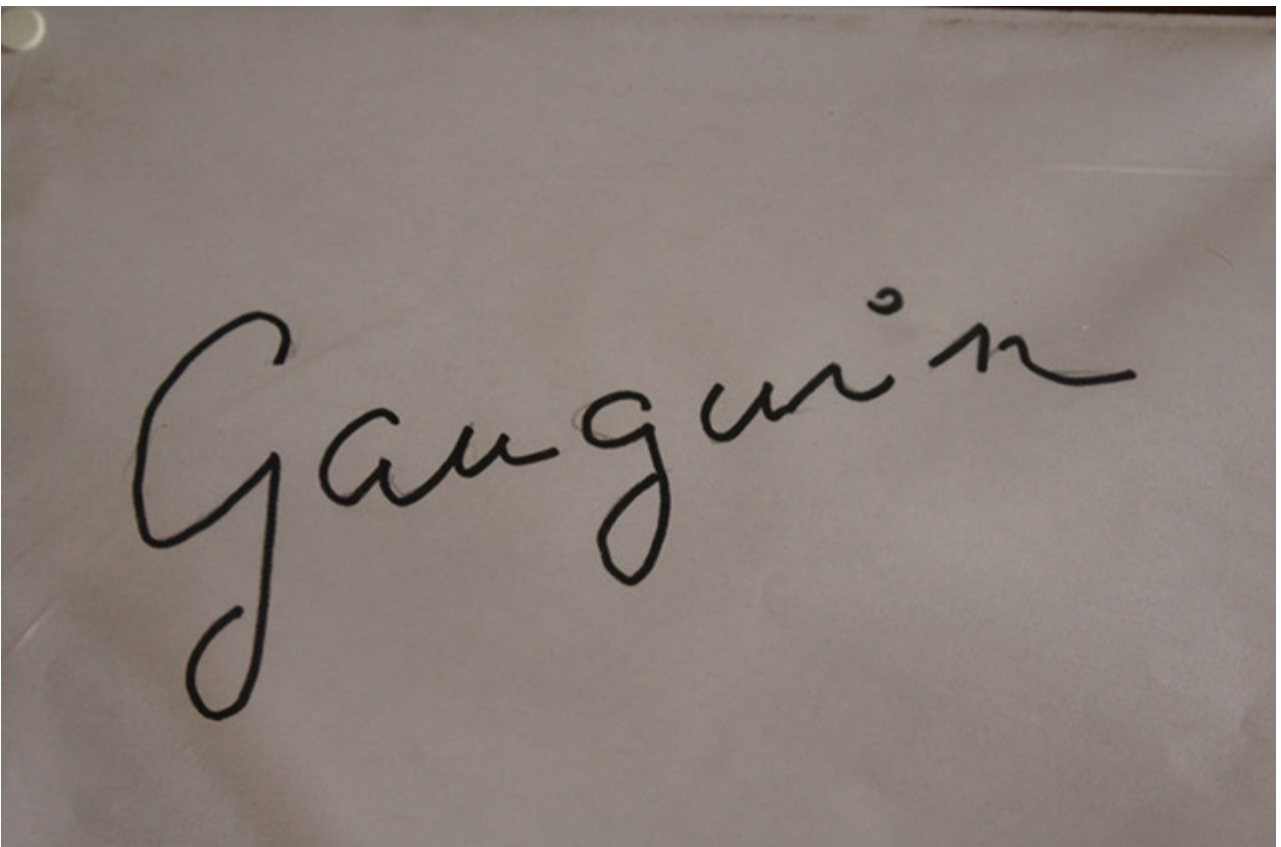
IMG_0680.JPG



IMG_0683.JPG



IMG_0700.JPG



IMG_0701.JPG



IMG_0709.JPG



IMG_0713.JPG



IMG_0719.JPG



IMG_0724.JPG



IMG_0804.JPG



IMG_0806.JPG



IMG_0812.JPG



IMG_0814.JPG



IMG_0815.JPG



IMG_0816.JPG



IMG_0817.JPG



IMG_0819.JPG



IMG_0824.JPG



IMG_0828.JPG



IMG_0830.JPG



IMG_0833.JPG



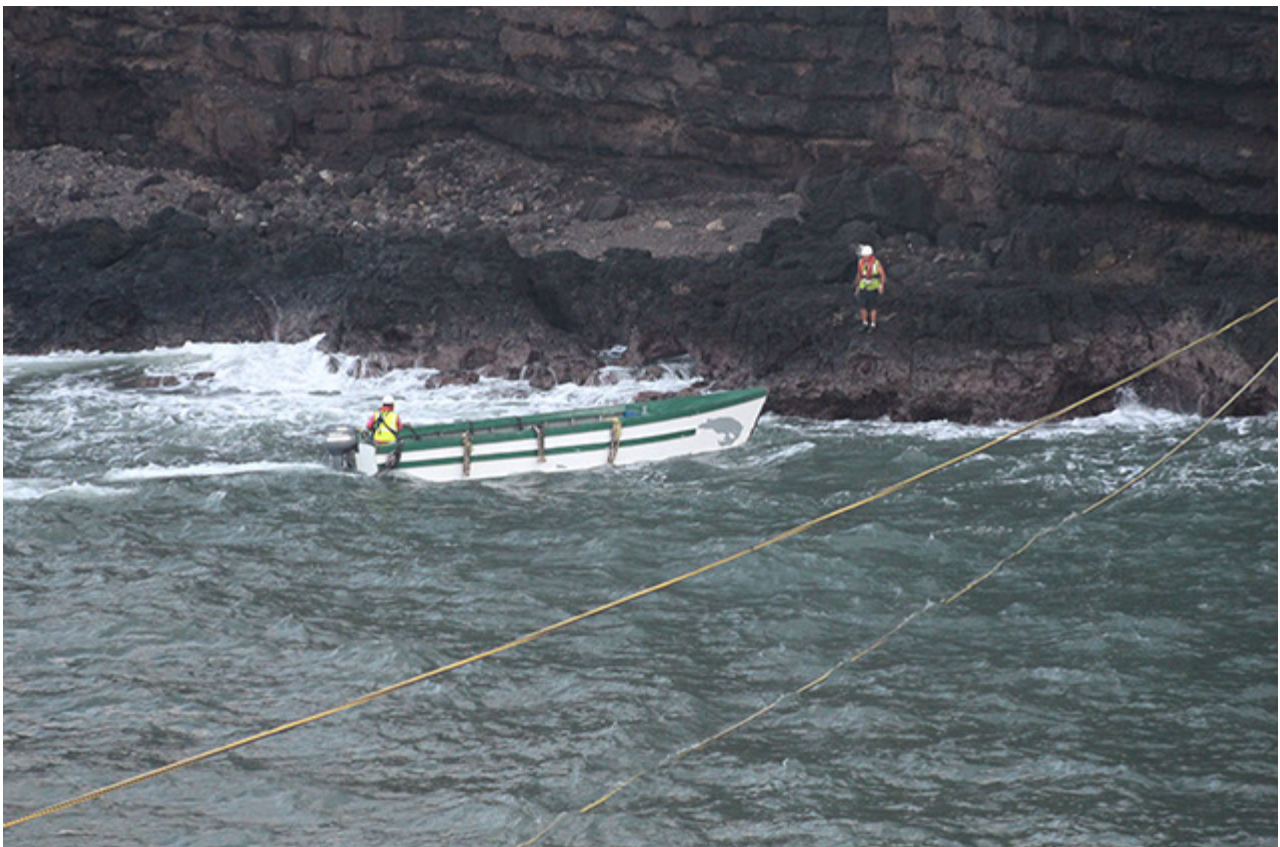
IMG_0834.JPG



IMG_0835.JPG



IMG_0836.JPG



IMG_0838.JPG



IMG_0839.JPG



IMG_0840.JPG



IMG_0841.JPG



IMG_0843.JPG



IMG_0844.JPG



IMG_0845.JPG



IMG_0848.JPG



IMG_0850.JPG



IMG_0851.JPG



IMG_0856.JPG



IMG_0858.JPG



IMG_0864.JPG



IMG_0865.JPG



IMG_0866.JPG



IMG_0869.JPG



IMG_0870.JPG



IMG_0876.JPG



IMG_0900.JPG



IMG_0901.JPG



IMG_0902.JPG



IMG_0905.JPG



IMG_0906.JPG



IMG_0910.JPG



IMG_0916.JPG



IMG_0924.JPG



IMG_0929.JPG